Die Flotte unterstützt die Invasion

Autor(en): **Summerer, H.C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 45

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-712357

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

beginnt eine Blütenwolke. Davor steht am Wegrand ein Kruzifix, dunkelrot das Holz des Kreuzes. Der schmale Leib schimmert im Frühlicht in dunkelm Golde. Sein Haupt sinkt zwischen zwei volle Büschel weißer Margueriten hin, die das Kind unseres Hauswirtes über seine Schultern gelegt hatte.

Durch das Fenster zur Rechten leuchtet die schwungvolle Wendung des Flusses, darüber ruht dunkelbraun, stark und unverrückbar, die lange, gedeckte Holzbrücke. Wie sorgsam und traulich, fast mütterlich, leitet uns doch eine solche Holzbrücke zum jenseitigen Ufer hinüber, das uns durch den Ausgang entgegenleuchtet. Doch bei dieser Brücke, die wir bewachen, ist dieser Ausblick verrammelt, mit einer dicken Bretterwand. Unsere Soldaten sind sogar angewiesen, den jenseitigen Wachen keine Stumpen mehr zu geben, ja nicht einmal einige gute Worte. Man hat drüben solche Berührungen nicht gerne gesehen. Wann wird es endlich dämmern?

Sechs Uhr. Ich trete in den Schlafraum, klatsche in die Hände! Tagwacht, meine Herren! Die Leute, als Bauern ans frühe Aufstehen gewöhnt und nie so geweckt, erheben sich willig. Mit wenigen geschickten Bewegungen der Gabeln ist das Stroh gelockert, mit dem Besen jedes Hälmchen vom Boden gefegt. So bleibt für die Geweckten vor dem Frühstück noch Zeit, auf den Felsen zu steigen und schweigend die Welt zu bewundern. Einige zählen mit dem Feldstecher das Vieh, das allmählich auf die einzelnen Alpen aufgetrieben wird. Aber sie sagen nichts in dem wachsenden Wunder des Daseins um sie. Doch der Anblick stärkt sie mehr zur Soldatenpflicht als Befehle und Worte. Keine laute Betriebsamkeit löscht in mir die gewachten Stunden, ihr Segen bleibt mir gewahrt, und was in ihnen gekeimt ist. H. B.

Die Flotte unterstützt die Invasion

Von H. C. Summerer.

Die Anfangserfolge der Invasion in der Normandie waren zweifellos nur möglich durch die uneingeschränkte Unterstützung der britisch-amerikanischen Flotteneinheiten. In den ersten Morgenstunden des denkwürdigen 6. Juni schob sich eine Flotte, die aus vielen tausenden Schiffen bestand, unter dem Kommando von Admiral Sir Bertram-Ramsay gegen die normannische Küste vor. Jagdgeschwader der RAF und der USA-Luftflotte erstellten einen dichten Schirm über dem Landungsgebiet und legten einen Rauchschleier vor die Flotteneinheiten. Inzwischen säuberten Minenräumboote die von Unterwasserminen verseuchten Küstengewässer.

Nun eröffneten die weittragenden Geschütze der Schlachtschiffe «Warspite», «Nelson» und «Ramilles» (Engl.), «Nevada», «Arkansas» und «Texas» (USA) und die Kreuzer «Glasgow», «Belfast», «Mauritius» und «Orion» ein mörderisches Trommelfeuer gegen die Küstenverteidigungswerke, die den vorhergegangenen Luftbombardierungen noch standgehalten hatten. Nachdem eine deutsche Batterie nach der andern zum Schweigen gebracht worden war, näherten sich die ersten Landungsboote für Panzertruppen und Infanterie der Küste, womit die eigentliche Landung ihren Anfang nahm. Den alliierten Flotteneinheiten oblag nicht nur die Unterstützung der Landung selbst, sondern sie traten wiederholt im Laufe der weiteren Phasen bei jeder sich bietenden Gelegenheit längs der Landungsküste in Erscheinung und trugen ihr vernichtendes Feuer immer weiter landeinwärts. Das Eingreifen der schweren Schiffsartillerie in die Landkämpfe will selbstverständlich nicht heißen, daß die Alliierten keine oder nur wenige schwere Geschütze an Land hatten, sondern daß durch das plötzliche Eingreifen der alliierten schweren Schiffsgeschütze jeder feindliche Gegenstoß, bzw. feindliche Einbruch in die eigenen Linien wirkungsvoll sofort abgeriegelt werden konnte. Dies ist bei Landungsoperationen von solchem Ausmaß entscheidend für den weiteren Verlauf der begonnenen Schlacht. Die Feuerkraft der 15-cm-Geschütze eines Kreuzers (z. B. «Arethusa») entspricht drei Vierteln der Feuerkraft eines britischen oder ungefähr derjenigen eines amerikanischen Artillerieregimentes. Noch größer und gewaltiger und in seiner Wirkung verheerender ist das Feuer der Schlachtschiffe, die über Geschütze schwersten Kalibers verfügen und deren Geschosse ein Gewicht von 500—1000 Kilogramm haben, die auf eine Entfernung von 30 Kilometern geschleudert werden können.

Die deutsche Admiralität steht heute einem schwerwiegenden Dilemma gegenüber. Die deutschen Seestreitkräfte sind durch die gewaltige Barriere, die die Alliierten mit ihren Kriegsschiffen im Kanal errichtet haben, in zwei Teile gespalten, und ihre bis anhin ausgeübte Zusammenarbeit zwischen den Flotteneinheiten in der Nord- und Ostsee und denjenigen Westfrankreichs und des Mittelmeers ist gelähmt. Aus dieser Perspektive ergibt sich für die Deutschen die Notwendigkeit, die alliierten Schiffsansammlungen anzugreifen, erstens, um sich die Wiederherstellung der notwendigen Bewegungsfreiheit längs der europäischen Küsten zu verschaffen und, zweitens, um eine Erweiterung des heute bestehenden alliierten Landekopfes mit allen verfügbaren Mitteln zu verhindern. Dieses ist die primäre Aufgabe, die der deutschen Flotten auferlegt ist, aber die zweite Aufgabe ist ihrem Wesen nach ebenso wichtig wie die erste. Es handelt sich dabei um die Aufrechterhaltung der Flotteneinheiten, die für die Verteidigung der übrigen Küstenabschnitte bestimmt sind, denn seit die deutsche Luftaufklärung nicht mehr in der Lage ist, die alliierten Vorbereitungen zu überwachen und somit die nächsten Gefahren im voraus festzustellen, muß jederzeit eine genügende Anzahl Seestreitkräfte verfügbar sein, um den ersten Schlag abwehren zu können.

Dies sind die Probleme, die die deutsche Flottenleitung in jeder ihrer Dispositionen in Betracht ziehen muß. Welche Kräfte stehen nun zur Lösung dieser weitverzweigten Aufgabe den Deutschen zur Verfügung? Am besten läßt sich dies an Hand der Betrachtung der Tatsachen, die vor der Küste von Le Havre in Erscheinung traten, feststellen. Diese lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Im Hafen von Le Havre befanden sich zur Zeit der Invasion drei deutsche Torpedoboote. Es war dies die gesamte Flottenmacht, die die Deutschen für diesen äußerst wichtigen Küstenabschnitt zum Einsatz brachten. Als diese Topedoboote den Befehl zu ihrer einzigen und letzten Ausfahrt zur Bekämpfung der alliierten Flotteneinheiten erhielten, standen sie im Kanal, gemäß deutschen Berichten, sechs modernen Schlachtschiffen gegenüber — Deutschland besitzt kein einziges modernes Schlachtschiff —, ferner sahen sie 15 Kreuzer — dies ist mehr als die doppelte Anzahl Kreuzer, die Deutschland besitzt —, und schließlich stellten sie noch 50 britisch-amerikanische Zerstörer fest — dies ist mehr als die gesamte Anzahl deutscher Zerstörer und Torpedoboote zusammen. In einem solch wichtigen Küstenabschnitt, wo man deutscherseits die Invasion erwartet hatte, standen diese drei Torpedoboote mehr Kriegsschiffen gegenüber, als die gesamte deutsche Flotte je besessen hatte. Diese Situation ist für das Problem und die kaum lösbaren Aufgaben, denen sich die deutsche Flotte gegenübersieht, bezeichnend.

Die durch die Alliierten befreiten Küstenabschnitte sind bereits seit den ersten Tagen der Invasion frei von jeder deutschen Beobachtung und von Artilleriefeuer, ausgenommen natürlich die äußersten Flanken. Selbstverständlich sind die Deutschen noch immer in der Lage, mit ihren weittragenden Eisenbahngeschützen, soweit diese nicht durch die britisch-amerikanische Luftwaffe außer Gefecht gesetzt worden sind, in das von den Alliierten besetzte Gebiet zu feuern; aber dieses Feuer ist ziellos und seine Wirksamkeit gering.